

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werththätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Fringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Fringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4158) vierteljährlich 1.80 M., für 2 Monate 1.20 M., für 1 Monat 60 Pfg. exkl. Postgebühren.

Chefredaktion:  
**Dr. Bruno Schoenlant.**

Inserate werden die 5gepaltenen Zeilen oder deren Raum mit 20 Pfennigen berechnet. Verlagsanzeigen 15 Pfennige. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7. Geschäftszeit 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6 part. Sprechstunde: 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telephon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

## Leipzig, 18. Juli.

Vor einigen Tagen hat der Reichstag das Bürgerliche Gesetzbuch verabschiedet, der Bundesrat hat ihm bereits seine Zustimmung gegeben. Ist das Bürgerliche Gesetzbuch auch als Ausdruck des bürgerlichen Rechts notwendig ein Stück Klassengesetzgebung, so bedeutet es doch zweifellos einen bedeutenden Schritt auf dem Wege zur nationalen Rechtseinheit. Wie im Strafrecht, so soll nun auch im Zivilrecht im ganzen deutschen Reiche ein Recht gelten. Die Vereinheitlichung des nationalen Rechts ist damit in der Hauptsache abgeschlossen. Noch zu lösen sind aber einige Aufgaben von sehr großer Wichtigkeit. Hierher rechnen wir in erster Linie die Schaffung eines einheitlichen deutschen Strafvollzugs. Diese Forderung ist so alt wie das deutsche Strafrecht, aber in den letzten Jahren ist es von ihr merkwürdig still geworden, obgleich in der letzten Zeit eine große Zahl von Fällen unwürdiger Behandlung politischer Gefangener bekannt geworden ist, die die Notwendigkeit eines einheitlichen Strafvollzugs auf das deutlichste lehren.

Nach § 16 des Strafgesetzbuchs können die zur Gefängnisstrafe Verurteilten in einer Gefangenenanstalt auf eine ihren Fähigkeiten und Verhältnissen angemessene Weise beschäftigt werden; auf ihr Verlangen sind sie in dieser Weise zu beschäftigen. Was der Gesetzgeber damit hat sagen wollen, ergibt sich, wenn man damit vergleicht, was in § 15 über die Arbeit der zu Zuchthausstrafe Verurteilten gesagt ist. Es heißt da: Die zu Zuchthausstrafe Verurteilten sind in der Strafanstalt zu den eingeführten Arbeiten anzuhalten. Also die zu Zuchthausstrafe Verurteilten müssen unter allen Umständen an den Anstaltsarbeiten teilnehmen, die zu Gefängnisstrafe Verurteilten können dagegen von den Anstaltsarbeiten entbunden und auf ihr Verlangen in einer ihren Verhältnissen und Fähigkeiten angemessenen Weise beschäftigt werden. Die Zuchthäuser sind also Zwangsarbeitsanstalten, die Gefängnisse nicht. Die Arbeit in den ersteren regelt sich nach ganz anderen Gesichtspunkten als in den letzteren. In den Zuchthäusern ist der Zwang zur Arbeit gleichsam ein Teil der Strafe, in den Gefängnissen dagegen mehr ein Mittel zur Erziehung der Gefangenen, um ihnen bei ihrem Wiedereintritt in die bürgerliche Gesellschaft ihr Fortkommen zu erleichtern.

Nach den klaren Bestimmungen des Strafgesetzbuchs muß die Behandlung wunder nehmen, die vielfach politische Gefangene erleiden müssen. Gegenwärtig wird in der sozialdemokratischen Presse der Fall Kaufmann viel

besprochen. Genosse Kaufmann, Redakteur des Harburger Volksblattes, verbüßt zur Zeit in Hameln eine viermonatliche Gefängnisstrafe. Kaum hatte er die Schwelle des Gefängnisses überschritten, so fiel sein Nackenbart, Schnurrbart und Haupthaar unter dem Messer resp. der Maschine des Anstaltsfriseurs. Dann wurde er reglementsmäßig eingekleidet und in diesem Aufzuge dem Direktor vorgeführt. Alle Versuche, selbst der Direktion des Gefängnisses, höheren Orts für Kaufmann die Erlaubnis zur Selbstbeschäftigung zu erwirken, wurden abgewiesen. Er muß das Stuhlfliegen erlernen und wenn er nicht das vorgeschriebene Tagespensum bewältigt, dann findet die Anstalt Mittel und Wege, diese „Arbeitscheue“ zu brechen. Vor einigen Tagen mußte Kaufmann als Zeuge in einem Termin in Stade erscheinen und wurde auf dem Transport, zwar in seiner eigenen Kleidung, aber gefesselt dorthin gebracht. Seine Freunde und Bekannungsgegnossen gingen an ihm vorüber und — kannten ihn nicht. Sein Aussehen war das eines gewöhnlichen Verbrechers. Dem Genossen Block in Dortmund, Redakteur des dortigen Parteiorgans, wurde die Selbstbeschäftigung unter Hinweis auf einen ministeriellen Erlaß rundweg abgeschlagen. Auch dem Redakteur Poller in Kiel ist die Selbstbeschäftigung verweigert worden.

Die Behandlung sozialdemokratischer Journalisten in den Gefängnissen scheint demnach in Preußen nach einer bestimmten Schablone vor sich zu gehen. In Sachsen werden kurzzeitige Strafen bis zu drei Monaten in den Bezirksgerichtsgefängnissen verbüßt, politischen Gefangenen wird, soweit uns bekannt, eigene Beschäftigung anstandslos gewährt. Längere Strafen werden in den Landesstrafanstalten verbüßt, der Strafvollzug ist hier geregelt nach einer ministeriellen, für alle diese Anstalten geltenden Handlungsordnung. Den in die Anstalt Eintretenden werden unterschieblos die Haare beschnitten und das Gesicht glattrasiert. Eigene Beschäftigung wird denen, die zum erstenmal zu Gefängnis verurteilt worden, in der Regel gewährt. Ein sozialdemokratischer Journalist jedoch, der das Unglück hatte, wiederholt im politischen Kampfe verunglückt zu sein, der wiederholt angelegliche Vergehens gegen die bürgerliche Gesellschaft hinter Gefängnismauern hat büßen müssen, einem solchen armen Scländer wird die eigene Beschäftigung in der Regel auf gewisse Zeit vorenthalten und zwar in der ausgesprochenen Absicht, die Strafe zu erschweren, um den Sträfling zu bessern.

In der That hat jeder Bundesstaat über den Strafvollzug seine eigenen Bestimmungen und die Behandlung

der politischen Gefangenen läßt mehr oder weniger zu wünschen übrig, zum Teil, wie z. B. in den oben erwähnten Fällen, fordert sie den energischsten Widerspruch heraus. Durch das Glattscheeren des Kopfes und das Glattrasieren des Gesichts, durch das Stecken in Sträflingskleider muß ein politischer Gefangener in seiner Ehre getroffen werden; das Bewußtsein aber, daß sich die Gesellschaft, die ihre politischen Gegner so behandelt, selbst entehrt, wird den Betroffenen aufrecht erhalten und ihn die Schmach mit Seelenruhe ertragen lassen. Die Verfassung eigener Beschäftigung wird der politische Gefangene, wenn die ungewohnte Gefängnisarbeit seinen Körper nicht allzusehr schädigt, verhältnismäßig leicht ertragen, denn er ist an Entbehrungen gewöhnt. Aber die Verfassung der Selbstbeschäftigung ist unerträglich, sie ist eine Qual, eine Marter, eine Grausamkeit. Der Philosoph Carterius sagte einmal: der menschliche Körper ist mit drei Wohlthaten zu befriedigen, aber der menschliche Geist ist unersättlich, er heischt fortwährend Nahrung. Die Entziehung der gewohnten Beschäftigung muß einen an geistige Thätigkeit Gewöhnten über kurz oder lang fast dem Wahnsinn in die Arme treiben.

Das alles macht die Forderung eines einheitlichen Strafvollzugs zu einer dringenden. Es muß vor allen Dingen dem Sage Geltung verschafft werden, daß ein zu Gefängnis Verurteilter auf sein Verlangen in einer seinen Fähigkeiten und Verhältnissen entsprechenden Weise zu beschäftigen ist. Im übrigen muß in diesen Strafvollzugsbestimmungen deutlich zum Ausdruck kommen, daß ein politischer Gefangener kein gemeiner Verbrecher, kein Urkundenfälscher und Betrüger à la Hammerstein ist und nicht wie ein Einbrecher und Straßenräuber behandelt werden darf. Und die sozialdemokratische Presse hat die Pflicht, diesen Ruf nach einer Vereinheitlichung des Strafvollzugs um so lauter zu erheben, je ruhiger sich die bürgerliche Presse zu ihr verhält.

Es ist äußerst charakteristisch für die bürgerliche Presse, daß sie nichts zu sagen weiß zu einer Behandlung, wie sie dem Genossen Kaufmann im Gefängnis zu Hameln widerfährt. Wer schweigt, stimmt zu! Aus dem Schweigen der bürgerlichen Presse ist zu entnehmen, daß sie nichts einzuwenden hat gegen eine Behandlung sozialdemokratischer Redner, Schriftsteller und Journalisten in den Gefängnissen, die die Menschenwürde antastet, während sie auf der anderen Seite die Behandlung eines v. Hammerstein ganz selbstverständlich findet, dieses adligen Schurken, der Tag für Tag Gott auf den Lippen und den Teufel im Herzen trug, der mit derselben Tinte, mit der er seine von der christlichen

## Seuilleton.

651

Nachdruck verboten.

### Die von Hohenstein.

Roman von Friedrich Spielhagen.

Das stolze Weib sollte nicht glauben, daß Münzer vor ihr flüchte, sollte sich nicht einbilden, ihn zum gefälligen Spielball ihrer souveränen Laune zu haben. Sie sollte auch etwas von dem Herzweh erfahren, das sein Erbteil war von Kindesbeinen an — ein Erbteil, welches sich in den letzten Tagen so herrlich vermehrt hatte! — wenn sie anders ein Herz hätte!

Und Münzer blieb, jeden Augenblick hoffend, Antonie werde wieder zur Gesellschaft kommen, und mit jedem Augenblick, den er in diesen Zimmern zubrachte, kam stärker und stärker ein Etwas über ihn, von dem er sich keine Rechenschaft gab und das ihn doch nicht minder, wie sein Verlangen, Antonie zu sprechen, an diese Stelle bannte.

Wenn er die keusche, zarte Empfindung eines Weibes gehabt hätte, so hätte er vielleicht gewünscht, was dieses Etwas war, und hätte es gefürchtet, wie Emilia Galotti die Luft fürchtete, die durch die orangedüsterfärbten Prachtfächer des Kanzlers Orinaldi strich.

Münzer durfte nicht der feinsinnige Kunstkenner sein, der er war, wenn die Schönheit der Gemälde, Vasen und Statuen an den Wänden, auf Konsolen und Piedestalen sein Auge nicht entzückten; nicht der Poet, der er war, wenn die Gegenwart so vieler, reizender, ja schöner Mädchen ihn nicht wie lieblichste Musik berühren sollte. Und wie er sich

jetzt, nachdem er sich in den hohen, kerzenglanzerfüllten Zimmern umgesehen, in einem kleineren, lauschigen, anpels-erleuchteten Teppichgemach in den schwelenden Samt eines Sofas sinken ließ, der sich im Kreise um eine Säule zog, auf welcher oben in einem Marmorbecken ein kleiner Springquell plätscherte, — da dachte er an die armselige Hütte, in der er frierend und hungernd zum hageren, düsternen Knaben herangewachsen war, und an die schauerliche Winternacht, als sein Vater bleich und kalt und starr auf dem Strohlager lag, und seine kranke, verhärmte Mutter daneben kniete und wirre, wahnstimmige Worte, die sie für Gebete hielt, murmelnd, den Rosenkranz durch ihre harten, schweißigen, zitternden Hände gleiten ließ, und er, das junge Herz mit namenlosem Jammer und Grausen erfüllt, aus der Hütte in die heulende Nacht hineinstürzte, nach dem Dorfe zu laufen und den Priester zu holen — den alten, guten, mitleidigen Priester, der schon am anderen Morgen eine Waise mit sich in seine ärmliche Wohnung führen mußte.

Nun, über welchem poetischen Gedanken grübeln Sie, Herr Doktor? sagte der Maler Kettenberg, mit dem Münzer gleich zu Anfang ein paar höfliche Worte ausgetauscht hatte und der sich nun zu ihm auf das Sofa setzte. Sollten Sie Mangel an Stoff haben, so kann ich Ihnen vielleicht mit einigen interessanten Vorwürfen dienen.

Da ist zum Beispiel die kleine Kamilla, — Sie werden sie am besten als Sirene vulgo Menschenfischerin verwerthen können. Ich habe, wie jeder, der sie zum erstenmal sieht, für sie geschwärmt, und sie läßt sich anschwärmen, trotz einer, das verständigere ich Sie; aber auf die Dauer ziehe ich ihre Schwester Aurelie vor — reines Sommerwetter, sage ich Ihnen, mit obligaten Regenschauern, die aber zur Abwechslung etwas wahrhaft Entzückendes haben. Sie ist

nicht ganz so schön, wie Sirene Kamilla, aber sie würde, glaube ich, mit einem Manne, den sie liebt, noch heute nacht im Nebel verschwinden, wenn's eben nicht anders ginge — und ich liebe dergleichen Temperamente. Oder wie gefällt Ihnen Fräulein Georgine von Hinkel, die junge Dame dort mit den prachtvollen roten Haaren, die sie so antik-ägyptisch zu kräuseln versteht, und den nicht minder klassischen, klassisch-nackten Schultern und Busen? Die ist nun schon mehr Phryne oder Laïs; sie hat mich unter der Hand auffordern lassen, sie als Diana im Bade zu malen — auf mein Wort und meine Ehre; — und für wen, glauben Sie? für ihren Bräutigam! Ob ich den guten Jungen als Aktion anbringen soll, geizt mit dem Schmuck der Hübner, den sie ihm jedenfalls auf seinen hohlen Schädel setzen wird, hat sie mir nicht dabei sagen lassen; auch nicht, ob sie selbst Modell stehen will — das letztere vermute ich aber. Sie glauben mir nicht? Auf mein Wort und meine Ehre: die Geschichte ist wahr. D, ich könnte Ihnen noch andere Dinge aus dieser ehrenwerten Compagnie erzählen, von der Ihr harmlosen Gelehrten Euch nichts träumen laßt! Ich sage Ihnen, stellenweise das reine Sodoum und Gomorrha!

Und weshalb frequentieren Sie eine Gesellschaft, die Sie so gründlich zu verachten scheinen? fragte Münzer.

Verachten? sagte Kettenberg, hm! ich verachte sie eigentlich nicht, denn ich meine, wenn andere tugendhafte Leute dies Leben führen könnten, sie würden es schließlich auch nicht anders, oder doch nicht viel anders treiben. Wo einer Pflanze allzu reichliche Nahrung geboten wird, schließt sie leicht in geile Triebe, und wo sie der Nahrung ermangelt, verschmachtet und verkümmert sie. Wo Sünde ist, ist auch Schatten. Wer, wie ich, gründlich den Sünden kennt, weiß am besten, wie unvermeidlich das ist. Aber ich liebe nun